

St. Bernward, Hannover-Döhren

Pastoralkonzept  
für die Pfarrgemeinde St. Bernward

21.03.2023

## Inhalt

<b>1 Auf der Suche nach den „Zukunftsräumen“</b> .....	1
<b>2 Die Pfarrgemeinde</b> .....	2
<b>2.1 Das historische Umfeld</b> .....	2
<b>2.2 Die Entstehung der Pfarrgemeinde St. Bernward</b> .....	2
<b>2.3 Strukturen der Pfarrgemeinde</b> .....	3
<b>2.3.1 Einbettung in den Pastoralbereich Hannover-Süd</b> .....	3
<b>2.3.2 Hauptamtlich Mitarbeitende</b> .....	3
<b>2.3.3 Kirchliche Einrichtungen auf dem Gebiet der Pfarrgemeinde</b> .....	4
<b>2.3.4 Gottesdienstorte</b> .....	4
<b>2.3.5 Ehrenamtliches Engagement</b> .....	5
<b>2.4 Die Bernwardswiese</b> .....	6
<b>2.4.1 Eine kirchliche Sport- und Freizeitanlage, von ehrenamtlich Mitarbeitenden professionell betrieben</b> .....	6
<b>2.4.2 Kirche und Sport</b> .....	7
<b>2.4.3 Gelebte Gastfreundschaft</b> .....	8
<b>2.4.4 Der therapeutische und soziale Wert</b> .....	9
<b>2.5 Sakramente und Sakramentalien</b> .....	10
<b>2.5.1 Taufpastoral</b> .....	10
<b>2.5.2 Erstkommunionkatechese</b> .....	11
<b>2.5.3 Firmkatechese</b> .....	12
<b>2.5.4 Ehevorbereitung</b> .....	13
<b>2.5.5 Beerdigungen</b> .....	13
<b>3 Theologische Grundlinien</b> .....	14
<b>3.1 Ekklesiologische Grundlegung der Pfarrgemeindegarbeit</b> .....	14
<b>3.2 Biblische Vergewisserung</b> .....	16
<b>3.2.1 Was sucht ihr?</b> .....	16
<b>3.2.2 Wollt auch ihr weggehen?</b> .....	16
<b>3.2.3 Zusammenfassung</b> .....	17
<b>3.3 Pastorale Konkretion</b> .....	18
<b>4 Pastorale Handlungsfelder</b> .....	19
<b>4.1 Handlungsfeld 1: Wertschätzung von Ehrenamtlichen</b> .....	19
<b>4.1.1 Wie soll es werden?</b> .....	19
<b>4.1.2 Wie soll es erreicht werden?</b> .....	20
<b>4.1.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig?</b> .....	21
<b>4.2 Handlungsfeld 2: Willkommenskultur</b> .....	22

4.2.1 Wie soll es werden? .....	23
4.2.2 Wie soll es erreicht werden? .....	23
4.2.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig? .....	24
<b>4.3 Handlungsfeld 3: Kinderpastoral</b> .....	<b>25</b>
4.3.1 Wie soll es werden? .....	26
4.3.2 Wie soll es erreicht werden? .....	27
4.3.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig? .....	28
<b>4.4 Handlungsfeld 4: Gottesdienstgestaltung</b> .....	<b>29</b>
4.4.1 Wie soll es werden? .....	30
4.4.2 Wie soll es erreicht werden? .....	31
4.4.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig? .....	32
<b>5 Annäherung an einen pastoralen Schwerpunkt</b> .....	<b>33</b>
<b>6 Fazit</b> .....	<b>34</b>
<b>7 Verantwortliche</b> .....	<b>34</b>

## **1 Auf der Suche nach den „Zukunftsräumen“**

Dieses pastorale Leitbild wird im Rahmen des Immobilienprozesses „Zukunftsräume“ entwickelt. Die Erfahrungen der ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie die Eindrücke der hauptamtlich Mitarbeitenden werden gewürdigt und auf ihre Zukunftsfähigkeit untersucht.

Auf die Pfarrgemeinde St. Bernward wirkt die gesellschaftliche Dynamik der Individualisierung ein. Die Herausforderung der Multioptionsgesellschaft, d.h. die Überforderung mit einem Überangebot an wählbaren Optionen in der Stadt Hannover, ist deutlich wahrnehmbar. Das früher geschlossene kirchliche Milieu ist nicht mehr vorhanden. Die Freizeitaktivitäten haben sich pluralisiert und sind deutlich vielfältiger geworden. Die Kommunikation hat sich in den letzten Jahren stark beschleunigt und hat eine deutlich größere Reichweite entwickelt. Zudem hat sich die Mobilität der Menschen verändert und es werden verstärkt weite Wege zurückgelegt, um eigene Interessen zu befriedigen. Zum einen sind die gesellschaftlichen Milieus aufgebrochen und zum anderen sind neue geschlossene „Interessensgruppen“ entstanden. Dies wird u.a. an den Konflikten zwischen den Generationen deutlich. Zudem gibt es eine Transformation der Geschlechterrollen, z.B. sind heute Männer und Frauen berufstätig, dies hat u.a. einen Einfluss auf das Zeitmanagement der Familien. Es wird ein starker Transformationsprozess deutlich.

In dieser vielschichtigen und dynamischen Zeit kann die befreiende Botschaft Jesu zu einer Stärkung der Menschen führen und ihnen eine spirituelle Sinndeutung ihres Lebens geben. Am Beispiel Jesu orientiert, werden in der Kirche die Grundvollzüge (Diakonia/Caritas, Leiturgia/Liturgie, Martyria/Verkündigung, Koinonia/Gemeinschaft) gelebt. Die Menschen verstehen ihre Taufberufung heute anders und sind nicht mehr zwingend mit ihrer Taufkirche verbunden. Menschen wünschen sich eine stärkere Lebensnähe und Beteiligung in Prozessen in der Kirche. Diese vielfältigen Faktoren wirken auf die Pfarrgemeinde St. Bernward ein. Die Pastoral ist heute herausfordernder und braucht eine neue Ausrichtung. Dazu soll dieses Konzept beitragen.

Das Konzept gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil bildet es den aktuellen Bestand der Pfarrgemeinde ab. Im zweiten Teil werden theologische Grundlagen beschrieben. Im dritten Teil werden die pastoralen Handlungsfelder betrachtet. Sie sollen zu einem Schwerpunkt zusammengeführt werden.

Dieses Konzept soll keine Theorie bleiben, sondern als Hilfsmittel für die praktischen Schritte in der Pastoral dienen und die zukünftige Perspektive eröffnen. Deshalb werden

immer wieder Denkanstöße formuliert, die das theoretisch Geschriebene mit der praktischen Umsetzung verbinden.

Im Immobilienprozess „Zukunftsräume“ und bei der Entwicklung der pastoralen Zukunft von St. Bernward dürfen wir dem Ruf des Herrn vertrauen: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19)

## **2 Die Pfarrgemeinde**

### **2.1 Das historische Umfeld**

Die Pfarrgemeinde liegt im Stadtbezirk Döhren-Wülfel, der seit 1981 einen der 13 Stadtbezirke der Landeshauptstadt Hannover bildet. Der Stadtbezirk ist in sechs Stadtteile untergliedert. Der Stadtteil **Döhren**, in dem die 1893 erbaute Pfarrkirche St. Bernward liegt, ist seit 1907 in die Stadt Hannover eingemeindet. Der Stadtteil ist maßgeblich durch die Industrialisierung geprägt, u.a. durch die Wollwäscherei, die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bestand. Der Stadtteil **Mittelfeld** wuchs in den 1950er Jahren als Siedlung der Vertriebenen, hier steht die Filialkirche St. Eugenius. Das Messegelände Hannover ist Teil dieses Stadtteils. Der Stadtteil **Seelhorst** ist durch den gleichnamigen Wald und den Friedhof Seelhorst geprägt. **Waldheim** wurde um 1900 als Kolonie für Beamte gegründet. **Waldhausen** wurde seit 1875 als Villenkolonie angelegt. Der heutige Stadtteil **Wülfel** war zunächst ein eigenständiges Dorf und wurde 1907 eingemeindet. Seit Mitte der 1970er Jahre geht die durch die Industrialisierung geprägte Wirtschaft zurück. Hier steht die Filialkirche St. Michael. Die Pfarrgemeinde umfasst einen heterogenen Stadtbezirk mit einer vielfältigen Milieulandschaft.

### **2.2 Die Entstehung der Pfarrgemeinde St. Bernward**

Die drei Kirchorte der heutigen Pfarrgemeinde sind seit dem Jahr 2010 zu einer Pfarrgemeinde vereint. Zuvor stellten sie eine Seelsorgeeinheit da. Die Pfarrkirche und der Vorgängerbau der Kirche St. Michael sind von Menschen aus dem Eichsfeld gegründet. Sie stellten ein geschlossenes Milieu in der protestantisch geprägten Stadt Hannover dar.

Die Kirche St. Eugenius wurde 1955/56 durch eine vorwiegend schlesische Gemeinde mit osteuropäischer Prägung in Mittelfeld errichtet. Dies wird bis heute durch viele Polnisch sprechende Menschen deutlich. Diese Gruppe kann als geschlossenes Milieu betrachtet werden. Im Laufe der Geschichte konnten sich die vormals geschlossenen Gruppen öffnen und neue Mitglieder aufnehmen.

Die große Zahl der Pfarrheime bzw. die Größe des Pfarrzentrums „Bernwardshaus“ kommt aus der Zeit der geschlossenen Gruppen, die ihre gemeinsame Identität im Glauben gefunden haben.

## **2.3 Strukturen der Pfarrgemeinde**

### **2.3.1 Einbettung in den Pastoralbereich Hannover-Süd**

Die Pfarrgemeinde St. Bernward ist Teil des Pastoralbereichs Hannover-Süd. Sie bildet somit eine Einheit mit den Pfarrgemeinden zu den Hl. Engeln, H-Kirchrode, St. Augustinus, H-Ricklingen und St. Oliver, Laatzen. Sie wird von einem pfarrgemeindeübergreifenden Team betreut. Der Pastoralbereich ist nach dem Ortsprinzip organisiert. In jeder Pfarrgemeinde gibt es eine Ansprechperson. Zugleich ist diese Person für die pastorale Arbeit vor Ort verantwortlich. Der Pfarrer übernimmt die administrative Leitung im gesamten Pastoralbereich. Hierdurch entsteht ein guter Kontakt zwischen den Verantwortlichen und den Menschen vor Ort.

### **2.3.2 Hauptamtlich Mitarbeitende**

In der Pfarrgemeinde St. Bernward sind zurzeit ein Kaplan, eine Gemeindeferentin, die zugleich in der Pfarrgemeinde zu den Hl. Engeln eingesetzt ist, und eine Pfarrsekretärin Ansprechpersonen. Weiterhin wohnen ein Pfarrer i.R. und ein Diakon i.Z. auf dem Territorium und bringen sich in die pastorale Arbeit ein. Die personelle Situation wird sich in der Zukunft stark verändern. Hier gilt es die Menschen zu befähigen und in eine Selbstständigkeit zu führen.

Den Mitarbeitenden im Pfarrsekretariat kommt eine große Bedeutung zu. Hier findet für viele Menschen der erste Kontakt mit der Pfarrgemeinde statt, z.B. bei einer Taufanfrage. Sie bekommen einen ersten Eindruck von der Mentalität und Offenheit der Pfarrgemeinde.

#### **Denkanstöße:**

- Es sollte eine gemeinsame Jahresplanung für die gesamte Pfarrgemeinde geben. Werden hierbei alle Gruppen und Traditionen berücksichtigt?
- Ist die Ausstattung von Büros, Konferenzräumen und anderen Begegnungsorten einladend, offen und ansprechend gestaltet? Welche Gruppen gibt es?

### **2.3.3 Kirchliche Einrichtungen auf dem Gebiet der Pfarrgemeinde**

- Kindergarten St. Bernward, Helmstedter Straße 35, 30519 Hannover
- Kindertagesstätte St. Eugenius, Spittastraße 6, 30519 Hannover
- Kinder- und Jugendhilfe St. Joseph, Hildesheimer Straße 237, 30519 Hannover
- Oekumenisches Altenzentrum (Ansgarhaus), Olbersstraße 4 - 10, 30519 Hannover
- Bernwardshaus, Helmstedter Straße 35, 30519 Hannover
- Bernwardswiese: Sport- und Spielplätze, Kaffeegarten, Brückstraße 26, 30519 Hannover
- Pfarrheim St. Michael, Hildesheimer Str. 365, 30519 Hannover
- Pfarrheim St. Eugenius, Spittastraße 2, 30519 Hannover

### **2.3.4 Gottesdienstorte**

In der Pfarrgemeinde gibt es mehrere Gottesdienstorte. Dazu gehören neben den drei Kirchen noch verschiedene Altenheime, in denen regelmäßige Gottesdienstangebote stattfinden.

#### *Pfarrkirche St. Bernward*

Die Pfarrkirche bildet das Zentrum des gottesdienstlichen Lebens der Pfarrgemeinde. Hier gibt es jeden Sonntag eine Hl. Messe und in der Woche eine regelmäßige Werktagsmesse sowie eine Vesper. Die hohen Feste und Feiertage werden in dieser Kirche gefeiert. Zudem findet am ersten Wochenende eine Familienmesse statt. Die Taufen, Erstkommunion und Firmung finden i.d.R. in der Pfarrkirche statt. Außerdem gibt es verschiedene Andachtsformen, die zu den geprägten Zeiten stattfinden. Der Kindergarten St. Bernward hat regelmäßige Gottesdienste. Zudem feiert die Vietnamesische Mission Gottesdienste.

#### *Filialkirche St. Eugenius*

In dieser Kirche wird am Wochenende eine Vorabendmesse und in der Woche eine Werktagsmesse gefeiert. Es gibt eine Rosenkranzgruppe, die vor der Werktagsmesse betet. Der Kirchort ist durch eine polnisch-schlesische Frömmigkeit geprägt und hat eine Gottesdienstgemeinde, die überwiegend aus älteren Menschen besteht. Das Gottesdienstangebot wird von den Menschen aus den benachbarten Altenpflegeheimen genutzt. Die arabische Gemeinde feiert hier Gottesdienste.

### *Filialkirche St. Michael*

In St. Michael findet am Sonntag eine Abendmesse statt. Dies ist ein Alleinstellungsmerkmal im pastoralen Raum. Dadurch bildet sich eine heterogene Gottesdienstgemeinde ab, die nicht zwingend aus Menschen der Pfarrgemeinde besteht. Die Kirche wird unregelmäßig von der Kardinal-Bertram-Schule für Schulgottesdienste genutzt. Hier finden Gottesdienste der philippinischen Gemeinde statt.

### *Kapelle im Ansgarhaus*

Hier findet eine regelmäßige Messe am Dienstag für die Bewohner und Bewohnerinnen des Hauses und Menschen aus der Gemeinde statt. Es ist eine kleine Gottesdienstgemeinde mit einem (dem Ort entsprechenden) hohen Alter.

### *Sonstige Altenheime*

Hier finden in regelmäßigen Abständen Wortgottesfeiern statt. Diese sind unterschiedlich stark besucht und werden z.T. durch ehrenamtliche Wortgottesfeierleiter durchgeführt.

### **Denkanstöße:**

- Welche Gottesdienstangebote sind in der Zukunft notwendig? Es sollte einen regelmäßigen Reflexionszyklus geben. Zudem sollten konkrete Kriterien entwickelt werden.
- Sind die Formen des kirchlichen Lebens auf die Menschen und ihre Bedürfnisse zugeschnitten?
- Wann können oder sollen neue Gottesdienstformen etabliert werden? Gibt es hierfür ehrenamtliche Männer und Frauen und müssen sie befähigt werden?

### **2.3.5 Ehrenamtliches Engagement**

In der Pfarrgemeinde St. Bernward gibt es engagierte Ehrenamtliche. Diese sind in den verschiedenen Bereichen sehr unterschiedlich verteilt. Momentan findet ein Transformationsprozess statt. Langjährige Ehrenamtliche scheidern aus ihrem Dienst aus und neue Ehrenamtliche nehmen ihren Dienst auf. Dadurch werden neue Handlungsfelder erschlossen, während in anderen Bereichen ein „Nachwuchsmangel“ besteht. Diese als Abbrucherfahrung wahrgenommene Situation, kann zugleich als Aufbruch angesehen werden. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Kinderpastoral. Hier engagiert sich eine größere Gruppe von Männern



und Frauen, die ihre eigenen Fähigkeiten einbringen. Zugleich ist die Gruppe der engagierten Menschen insgesamt sehr klein, was zu einer Mehrfachbelastung mit Aufgaben führt.

### **Denkanstöße:**

- Wird das Ehrenamt attraktiv beworben? Hierfür sollten zunächst punktuelle Arbeiten als Einstieg angeboten werden. Wo gibt es diese Angebote?
- Es sollte transparent reflektiert werden, welche Tätigkeitsbereiche in Zukunft aufgegeben werden müssen. Dies kann zu einer neuen Dynamik beitragen.
- Es sollte eine Offenheit für neue Formen und Gruppen entwickelt werden.

## **2.4 Die Bernwardswiese**

### **2.4.1 Eine kirchliche Sport- und Freizeitanlage, von ehrenamtlich Mitarbeitenden professionell betrieben**

Etwa zwei Kilometer von der St.-Bernwards-Kirche entfernt liegt die Bernwardswiese. Bei dem 23.000 Quadratmeter großen Areal handelt es sich um eine Sport- und Freizeitanlage. Eigentümerin ist die Pfarrgemeinde St. Bernward. Seit über 60 Jahren treffen sich hier Menschen aller Altersgruppen aus den umliegenden Pfarrgemeinden und dem Stadtteil, um miteinander ihre Freizeit zu verbringen.

Mit dem Fußball hat alles angefangen. 1958 wurde die Sportgemeinschaft Bernwardswiese gegründet. Früher war, wo jetzt der Rasen ist, ein idyllisch zwischen Pappeln gelegener Kies- und Badeteich, der zum Kriegsende hin mit Trümmerschutt verfüllt wurde. Sportbegeisterte Mitglieder der Kolpingsfamilie St. Bernward aus Döhren suchten in der Nachkriegszeit ein Areal zum Kicken und fanden dieses Gelände. Nach einigem Hin und Her konnte Pfarrer Leonhard Mock zunächst den Pachtvertrag unterschreiben, 1976 konnte das Grundstück gekauft werden. Die Sportler stellten die Spielfläche in Handarbeit selbst her. Sie ebneten den Boden, verfüllten und planierten ihn. Ein Bauwagen diente als Unterkunft und Clubheim. Über die Hanomag wurde ein Testeinsatz von Planiermaschinen organisiert, was die Arbeiten sehr beschleunigte. Ein erstes Vereinsheim mit Umkleiden wurde gebaut und Rasen gesät. Notwendige finanzielle Mittel wurden auch durch regelmäßige Spenden der Gemeindemitglieder aufgebracht. 1970 wurde das erste Vereinsheim durch Brandstiftung völlig zerstört. In der folgenden Zeit wurde ein sehr viel größeres und stabileres Haus

errichtet. Es besteht noch heute, erweitert um eine überdachte Terrassenanlage und ein Grillhaus.

Auf der Bernwardswiese treffen sich nicht nur Gemeindemitglieder. Viele Menschen von nah und fern genießen hier eine Auszeit mit Freunden und Bekannten. Dort kann man zu moderaten Preisen Getränke und Kuchen genießen. Sportler schätzen die Wiese als gepflegte Sportanlage. Fußballer – seit kurzem auch Volleyballer, Dart- und Boule-Spieler – und natürlich alle, die in Ruhe einen Kaffee mit Kuchen oder eine Cola genießen wollen, während ihre Kleinen auf dem großen Spielplatz ein Eis essen. Das Vereinsheim, die Außenterrasse und der Grill werden gern für Familienfeiern oder zum Grillen gebucht. Kirchengemeinden feiern Gottesdienste, z.B. den ökumenischen Pfingstgottesdienst, Schulen u.a. die Kardinal-Bertram-Schule, Kindergärten, Vereine, Chöre u.v.a. nutzen die Anlage im grünen Einzugsgebiet der Leinemasch.

Die Gebäude, der Kinderspielplatz und Garten sowie der Fußballplatz werden mit enormem Kraft- und Zeitaufwand in Stand gehalten. Eine eigene „Grünkolonne“ pflegt regelmäßig die Anlagen. In den letzten Jahren wurde das Sportangebot um eine Beachvolleyball-Anlage sowie ein Boule-Feld erweitert. Außerdem fanden sich Dart-Begeisterte zu einer Dart-Abteilung zusammen. Das alles ermöglichen noch heute rund 80 ehrenamtlich tätige Helferinnen und Helfer, die aus allen gesellschaftlichen Gruppen kommen und ganz unterschiedlichen Altersgruppen angehören.

Viele Einzelspenden und die Unterstützung namhafter Sponsoren helfen mit, die Wiese zu erhalten. Durch die Teilnahme an einer „Crowdfunding-Aktion“ der Volksbank-Hannover, bei der Spendenbeträge durch die Bank aufgestockt wurden, und der großzügigen Unterstützung des Bezirksrates Hannover-Döhren, konnte beispielsweise die große Pony-Wippe auf dem Spielplatz oder das marode Gebäudedach erneuert werden. Der Gastraum wurde mit einigem Aufwand in einen hellen und freundlichen Raum verwandelt. Ebenfalls haben die Spielhäuser ein neues Erscheinungsbild bekommen.

## **2.4.2 Kirche und Sport**

Bereits die Olympischen Spiele der Antike waren eine sportliche Feier zu Ehren der Götter. Doch schon etliche Jahrhunderte vor diesen wussten die Autoren der hebräischen Bibel viel über den Menschen als Einheit aus Körper, Seele und Geist zu sagen. Der Völkerapostel Paulus von Tarsus hat diese Vorstellung in seinen neutestamentlichen Schriften entfaltet und

den Menschen als σῶμα, als Leib, als verkörpertes Dasein bezeichnet, das nie nur in der einen oder anderen Dimension existiert. Im Laufe der Jahrhunderte wurde diese Sicht auf den Menschen immer wieder hinterfragt.

Oft wurde dabei einseitig die Bedeutung des Körpers oder der Seele hervorgehoben und der vermeintliche Gegenpart abgewertet. Gleichzeitig gab es spätestens ab dem 18. Jahrhundert immer wieder Bewegungen, die die Einheit des Leibes betonten und die Förderung des ganzen Menschen in den Mittelpunkt stellten (Turnbewegung, Coubertin, DJK, Eichenkreuz).

Da sich die Kirchen und die Sportvereine, die ab dem Ende des 19. Jahrhunderts zügig anwuchsen, im Ringen um den Sonntag ins Gehege kamen, entstanden bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Arbeitskreise unter Beteiligung der Kirchen und des Sports. Bei diesen Zusammenkünften stellten die Beteiligten bald fest, dass sie sich gegenseitig viel mehr zu geben hatten, als sie trennte. Mittlerweile arbeiten Kirche und Sport seit mehr als 60 Jahren gemeinsam zum Wohl der Gesellschaft zusammen.

Sport vermittelt jungen Menschen spielerisch Werthaltungen wie Fairness, Toleranz, Gewinnenwollen und Verlieren können sowie einen guten Umgang mit Erfolg und Misserfolg. Bewusst oder unbewusst vermittelt der Sport den Aktiven ebenso wie den Zuschauenden das christliche Weltbild und den christlichen Wertekanon. Auf der Bernwardswiese sind es dann auch die Sportler, die regelmäßig durch ihre Mitarbeit zum Erhalt der Einrichtung beitragen.

### **2.4.3 Gelebte Gastfreundschaft**

Das Leben Jesu beginnt mit einem Mangel an Gastfreundschaft, denn er wird nirgendwo aufgenommen und in einer Krippe geboren (vgl. Lk 2,7). Gott wird Mensch und hat keinen Platz in seiner Welt. Als Erwachsener lädt Jesus immer wieder Menschen dazu ein, das Leben mit ihm zu teilen und ihn zu begleiten. Als Jesus durchs Land zog, war er immer wieder auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen (Lk 8,1ff; 9,1). Gleichzeitig tritt Jesus auch als Gastgeber auf. Er versorgt die hungernden Menschenmassen (Mk 6,30ff; 8,1ff) und lädt zum Passah- bzw. Abendmahl ein (Mk 14,12ff). Der gesamte Lebensstil Jesu war einladend und den Menschen zugewandt. Jesus hat mit Zöllnern und Sündern so oft gegessen (Mk 2,15ff; Lk 19,ff), dass er als „Freund von Schlemmern und Säufern“ (Mt 11,19) verunglimpft wurde. Er hatte keine Angst davor, die falschen Gäste zu haben. Jesu Gastfreundschaft geht so weit, dass aus Fremden und Gästen permanente Mitglieder der Familie werden.

Die Gastfreundschaft Jesu bleibt aber nicht dabei stehen, dass sich ein Fremder wohlfühlt. Die Einladung Jesu ist eine permanente, die herkömmliche Gastfreundschaft weit übersteigt.

In einem Gleichnis in Lk 14,15ff beschreibt er den Himmel als ein großes Gastmahl, zu dem er einlädt, und in Joh 14,1ff verspricht er, Wohnungen im Himmel vorzubereiten.

Die bedingungslose und liebevolle Annahme der Menschen durch Gotte – nicht nur als Gäste, sondern als Kinder, die bei Gott auf ewig zu Hause sind – ist die urchristliche Erfahrung. Wer immer diese Zuwendung Gottes erfahren hat, ist nun selbst aufgefordert, gastfreundlich zu handeln. Nachdem Paulus in Röm 1-11 die Gnade Gottes und das Evangelium ausführlich erklärt hat, zieht er in Kapitel 12 die praktischen Konsequenzen für den christlichen Alltag. Eine davon ist: „Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft! (Röm 12,13). Eine ähnliche Logik findet sich im Hebräerbrief, der in Kapitel 13 praktische Schlüsse für das christliche Leben zieht: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,1f). Der griechische Begriff, der hier verwendet wird, ist Philoxenie, Liebe zum Fremden.

#### **2.4.4 Der therapeutische und soziale Wert**

Zu den elementaren Erfahrungen menschlichen Lebens gehört das Durchleben von Krisen. Erfahrungen von schwerer Krankheit bei sich selbst oder geliebten Menschen im persönlichen Umfeld zählen ebenso dazu wie schmerzvolle Trennungen, der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Arbeitskraft, das Erleben einer Fehlgeburt oder der Tod eines geliebten Menschen. Wenn Menschen mit diesen Erfahrungen allein bleiben, fällt ihnen deren Bewältigung umso schwerer. Wenn Sie diese Erfahrungen mit anderen teilen können, erfahren sie emotionale und praktische Unterstützung. Ihre soziale Bindung wird gestärkt. In der gemeinsamen Bewältigung einer Aufgabe erleben sie, dass das Leben einen Sinn hat, auch wenn es manchmal viel von einem verlangt.

Das Engagement der vielen ehrenamtlich Mitarbeitenden dient deshalb nicht nur dazu, einen Sport- und Freizeitbetrieb aufrecht zu erhalten. Ganz nebenbei stellen sich positive soziale und psychohygienische Nebeneffekte ein, die nirgendwo sonst so mühelos erreicht werden könnten. Über alle Altersklassen und sozialen Schichten hinweg entsteht eine alltäglich gelebte Solidarität im Sinne des Galaterbriefs „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2).

Dieser Abschnitt ist eng mit der oben genannten Einheit von Kirche und Sport verbunden.

## **Denkanstoß:**

- Die Bernwardswiese sollte in Zukunft als eigenständiger kirchlicher Betrieb im Sinne einer gGmbH geführt werden. Damit würde die Eigenverantwortung der ehrenamtlich Mitarbeitenden gestärkt und der von ihr erwirtschaftete Gewinn ungeschmälert für notwendige zukünftige Investitionen erhalten bleiben.
- Vor dem Übergang der Bernwardswiese in eine gGmbH sollte die gesamte bauliche Ausstattung auf ein zukunftsfähiges und professionell anspruchsvolles Niveau angehoben werden.
- Die pastorale Bedeutung der Bernwardswiese im Sinne von spielerischer Wertevermittlung, Gastfreundschaft und therapeutischem/sozialem Wert könnte die zukünftige Corporate Identity der Pfarrgemeinde St. Bernward mitbestimmen.
- Die Bedeutung der Bernwardswiese als Ort der Begegnung des gesamten Pastoralbereichs Hannover-Süd sowie dessen vielfältiger ökumenischer, gesellschaftlicher und politischer Beziehungen könnte systematisch weiter ausgebaut werden.
- Die beabsichtigte Zusammenführung von Bernwardswiese und Sportgemeinschaft Bernwardswiese bringt den Mitgliedern der Sportgemeinschaft bisher nicht vorhandene Sicherheiten und Vorteile hinsichtlich der persönlichen Haftungsverpflichtungen ihres Vorstandes und ihrer Mitglieder.

## **2.5 Sakramente und Sakramentalien**

Die Feier der Sakramente und Sakramentalien gehören sowohl theologisch als auch pastoral zu den wesentlichen Elementen der Kirche. Sie sind unverzichtbare Dienste in der Lebensbegleitung der Menschen. Sie machen die Nähe Gottes deutlich und können so Menschen in ihren Lebenssituationen stärken. Lebenswendepunkte, wie z.B. eine Geburt, können spirituell gedeutet werden.

### **2.5.1 Taufpastoral**

Zurzeit gibt es mehrere Taufspender in der Pfarrgemeinde, dies wird sich in den nächsten Jahren verändern. Die Taufe wurde bisher als individueller Feier gestaltet. Es setzen sich verstärkt Gruppen-Tauftermine durch. Hierbei feiern mehrere Familien in einer Feier das Sakrament der Taufe. Das Gleichgewicht zwischen Familienfeier und Aufnahme in die

Gemeinschaft der Kirche muss immer neu herausgearbeitet werden. Die Taufen finden in der Regel in der Pfarrkirche statt, sind aber zeitlich von den Pfarrgemeindegottesdiensten getrennt. Der Aufnahmecharakter in die Gemeinschaft könnte durch eine Beteiligung der Pfarrgemeinde stärker herausgestellt werden. In Zukunft wird es zu einer bewussten Entscheidung, ein Kind taufen zu lassen, somit stellen die Taufe und die entsprechende Vorbereitung eine Chance dar.

### **Denkanstöße:**

- Bei allen Taufen sollte den Kindern, Eltern und Verwandten eine aus dem Glauben gewonnene Sinndeutung des Lebens angeboten werden. Die eigene Glaubenshaltung kann zu einem Zeugnis für das Gegenüber werden.
- Taufen könnten mit den Pfarrgemeindegottesdiensten verbunden werden. Neben der Taufe in der Eucharistiefeyer besteht die Möglichkeit einer Taufe vor oder nach dem Sonntagsgottesdienst.
- Die pastoralen Angebote und Informationen könnten in einer Mappe oder Broschüre zusammengefasst und den Eltern zur Verfügung gestellt werden.
- Es könnten neue pastorale Ansätze entwickelt werden, die eine Einbindung in das Gemeindeleben beinhalten. Die Eltern und Verwandten sollten nicht vereinnahmt werden.
- Eine Form der Wertschätzung sollte entwickelt werden, auch für Familien, die nur punktuell Kontakt haben.

### **2.5.2 Erstkommunionkatechese**

Die Erstkommunionvorbereitung in St. Bernward wird durch Ehrenamtliche vorbereitet, gestaltet und durchgeführt. Dabei orientiert sich die Gruppe der Ehrenamtlichen selbstständig am klassischen Gruppenstundenmodell. Den Eltern ist der Aspekt der Gemeinschaft ein großes Anliegen. Trotz des hohen Zeitaufwands wird das Angebot gut angenommen. Hierbei wird eine gute Gruppendynamik deutlich und führt zu einer Gruppenentwicklung im Rahmen der Vorbereitung. Der Wunsch der Ehrenamtlichen besteht darin, die Gemeinschaft fortzusetzen.

Die Erstkommunionvorbereitung führt die Kinder an die Sakramente der Eucharistie und Versöhnung heran. Es ist ein Hineinwachsen in die Gemeinschaft der Kirche. Es gibt Situationen, in denen die Kinder im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung getauft werden. Es wird jährlich eine feste Gruppe von Kindern eingeladen.

#### **Denkanstöße:**

- Die Spannung zwischen einmaliger Begegnung und gemeinsamer Fortsetzung sollte ausgehalten werden. Menschen müssen nicht langfristig gebunden werden. Den Kindern sollte eine positive Erfahrung ermöglicht werden.
- Es könnte eine weiterführende Gruppe gebildet werden. Eine Informationsveranstaltung, bei der sich Gruppen oder Angebote vorstellen, könnte sinnvoll sein.
- Werden Eltern zu konkreten Aktionen in der Pfarrgemeinde eingeladen? Die entsprechenden Aktionen sollen so gestaltet werden, dass sich Außenstehende aufgenommen fühlen.
- Es können Angebote zur Vertiefung des Glaubens für die Eltern selbst angeboten werden. Gibt es eine begleitende Katechese oder eine andere Form?
- Die Kinder können in die Gestaltung der Familiengottesdienste mit eingebunden werden. Diese Gottesdienste sollten nicht nur von Einzelpersonen vorbereitet werden.

#### **2.5.3 Firmkatechese**

Die Firmkatechese wird in Zusammenarbeit mit der benachbarten Pfarrgemeinde zu den Hl. Engeln durchgeführt. Synergieeffekte werden genutzt und die Ehrenamtlichen entlastet. Hier gibt es nur punktuelle Kontakte mit den Jugendlichen. Es stellt eine Herausforderung dar, die Vielschichtigkeit der Lebenssituationen in die Firmkatechese zu integrieren. Die Firmung stellt das Sakrament der Stärkung und der bewussten Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche dar. Dieses Bewusstsein wird nicht immer deutlich.

#### **Denkanstöße:**

- Werden die individuellen Lebenssituationen der Jugendlichen ausreichend berücksichtigt? Welche Formen passen zur Lebenswirklichkeit?

- Es könnten Deutungsangebote für die individuellen Fragestellungen angeboten werden. Die Unsicherheit bei Umbruchssituationen bzw. Lebenswendepunkten sollte im Blick behalten werden.
- In Zukunft könnte die Vorbereitung auf die Firmung stärker an das Leben der Pfarrgemeinde angebunden werden, z.B. durch eine Einbindung in die Gemeindegottesdienste.

#### **2.5.4 Ehevorbereitung**

Die Trauungen finden in der Regel in der Pfarrkirche St. Bernward statt. Für Menschen von außerhalb ist die architektonische und künstlerische Ausstattung oder ein persönlicher Bezug zur Kirche ausschlaggebend. Ein Teil der Pfarrgemeindeglieder heiratet außerhalb, z.B. in der Basilika St. Clemens.

Die Eheleute werden auf dem Weg zu ihrer Hochzeitsfeier begleitet und ihnen wird ein schönes Fest ermöglicht. Gleichzeitig soll die Bedeutung dieser Feier in geeigneter Weise herausgestellt werden. Oftmals ist es die erste Begegnung mit der Pfarrgemeinde seit der Firmung.

#### **Denkanstöße:**

- Es könnten Materialien und Informationen attraktiv zusammengestellt werden und den Ehepaaren mitgegeben werden.
- Werden Angebote der Pfarrgemeinde beworben? Was und in welcher Form sollte beworben werden?
- Welche Form der „Gastfreundschaft“ könnten entwickelt werden? Ehepaare, die nur aufgrund von architektonischen Vorlieben kommen, sollten in ihrem Vorhaben nicht abgewertet werden.
- Wie kann die Spannung zwischen persönlichen Wünschen und den Vorgaben am Ort minimiert werden?

#### **2.5.5 Beerdigungen**

Die Beerdigungsfeiern werden von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden gefeiert. Hier wird die Heterogenität der katholischen Mitglieder der Pfarrgemeinde deutlich. Menschen aus den verschiedensten Milieus werden angesprochen und erreicht. Begräbnisfeiern stellen



ein nicht zu unterschätzendes pastorales Anliegen dar. Trauerfeiern finden in der Regel in der Trauerhalle auf dem Friedhof statt. Selten wird ein Requiem in der Pfarrkirche gefeiert. Die Trauergespräche finden vorwiegend im Pfarrhaus statt.

### **Denkanstöße:**

- Es sollten vermehrt Ehrenamtliche eingebunden und für diese Aufgabe befähigt werden. Die Ehrenamtlichen sollten eine gute Begleitung und regelmäßige Reflexion erhalten.
- Stehen für die Trauergespräche attraktive, offene und ansprechende Räume zur Verfügung? Wo finden Trauergespräche statt?
- Gibt es Angebote für Menschen im Trauerprozess, im Besonderen für verwitwete Menschen, die keine oder nur wenig sozialen Halt haben?
- Wie können Alleinstehende unterstützt werden, wenn die Kinder oder Bezugspersonen nicht mehr in Hannover leben?

## **3 Theologische Grundlinien**

### **3.1 Ekklesiologische Grundlegung der Pfarrgemeindearbeit**

Die Kirche ist „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“<sup>1</sup> und besitzt in ihrem Wesen eine Dynamik, die aus der trinitarischen Grundlegung hervorgeht, auf die Glaubensverkündigung hindrängt und das Volk Gottes zusammenführt.<sup>2</sup> Diese Dynamik ist schon in der Heiligen Schrift grundgelegt, wenn es im Alten Testament heißt, dass Abraham in ein neues Land aufgebrochen ist (vgl. Gen 12,1-3), an Mose der Ruf „Geh! Ich sende dich“ (Ex 3,10) ergangen ist, Gott zugesagt hat, dass er sein Volk Israel in die Freiheit führt (Vgl. Ex 3,17) und wenn der Prophet Jeremia gesagt bekommt „Wohin ich dich sende, dahin sollst du gehen“ (Jer 1,7). Diese Dynamik Gottes gipfelt im Missionsauftrag Jesu „geht zu allen Völkern“ (Mt 28,19).<sup>3</sup> Dieser Auftrag zur Evangelisierung gilt auch heute für das Volk Gottes und kann nicht nur „einer kleinen

---

<sup>1</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen Gentium (nachfolgend LG), Nr. 1.

<sup>2</sup> Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad Gentes (nachfolgend AG), Nr. 2.

<sup>3</sup> Vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium des Heiligen Vaters Franziskus (nachfolgend EG), Nr. 19-20 und Vgl. AG 5.

Schar ‚Spezialisten‘ übertragen werden“<sup>4</sup>, sondern ist Aufgabe des ganzen Volkes Gottes, welches von der Begegnung mit der Liebe Gottes angetrieben wird.<sup>5</sup>

Papst Franziskus macht deutlich den pastoralen Status Quo und damit, „das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben.“<sup>6</sup> Die Gemeinde soll ihre „Aufgaben, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungsmethode“<sup>7</sup> reflektieren und ggf. überdenken. Denn die Pfarrgemeinde stellt die kirchliche Präsenz im Territorium dar, wenn sie das Wort Gottes hört, den Glauben verkündet und Nächstenliebe erfahrbar macht.<sup>8</sup> „Die Pfarrgemeinde verschafft dem Glauben Ortshaftigkeit.“<sup>9</sup> Denn hier ist sie wirklich mit den Menschen in Kontakt, besonders mit den Familien, und kennt das Leben der Menschen.<sup>10</sup> Dies verhindert, dass die Kirche eine „von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird“.<sup>11</sup> Die Pfarrgemeinde soll sich als eine Gemeinde der Gemeinschaft verstehen, in der alle Glieder an der Evangelisierung Anteil haben.<sup>12</sup> Gemeinsam sollen die Zeichen der Zeit wahrgenommen und im Licht des Glaubens gedeutet werden.<sup>13</sup> Dadurch bekommen die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“<sup>14</sup> einen Raum im Leben der Pfarrgemeinde. In ihr sollen die verschiedenen Charismen entdeckt werden und in der Eucharistie als Ausdruck der Einheit gesammelt bzw. dazu hingeführt werden.<sup>15</sup> Denn die Liturgie, deren Höhepunkt die Eucharistie ist, welche dabei aber nicht die ausschließliche Form bildet, „ist der Höhepunkt, dem alles Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“<sup>16</sup> Es wird deutlich, dass die Menschen einen konkreten Ort brauchen, an dem diese Fülle der Kirche erfahrbar wird.<sup>17</sup>

---

<sup>4</sup> Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II, Nr. 40.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 40.

<sup>6</sup> EG 33.

<sup>7</sup> Ebd. 33.

<sup>8</sup> Vgl. EG 28.

<sup>9</sup> *Gemeinsam Kirche sein*. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuernten Pastoral, S. 50.

<sup>10</sup> Vgl. EG 28

<sup>11</sup> EG 28

<sup>12</sup> Vgl. ebd. 28

<sup>13</sup> AG 4

<sup>14</sup> Pastoraldekret *Die Kirche in der Welt von heute* *Gaudium et Spes*, Nr. 1.

<sup>15</sup> *Gemeinsam Kirche sein* S. 24

<sup>16</sup> Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 10.

<sup>17</sup> Vgl. *Gemeinsam Kirche sein* S. 50.

## 3.2 Biblische Vergewisserung

### 3.2.1 Was sucht ihr?

*„Die beiden Jünger hörten, was er [Johannes der Täufer] sagte, und folgten Jesus. Jesus wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: **Was sucht ihr?** Sie sagten zu ihm: Rabbi, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: kommt und seht!“ (Joh 1,37ff )*

Nachfolge wird durch Suche und eigene Sehnsucht begründet. Menschen werden nur noch selten in katholische Familien und damit in das Pfarrgemeindegemeinschaft hineingeboren. Vielmehr suchen sich Menschen Angebote, die ihrer Suche nach Sinn, Ästhetik oder Glaubensausrichtung entsprechen.

Die Frage der Sehnsucht müssen sich auch die Mitglieder der „Kerngemeinde“ stellen. Was ist das eigene Grundanliegen als Mensch, Christ bzw. Christin und Mitglied der Gemeinschaft? Oftmals sind Strukturen über einen längeren Zeitraum geprägt und die eigentliche Grundmotivation oder die Vision der ersten Stunde ist nicht mehr zu erkennen. Das eigene Handeln hat sich strukturell und administrativ gefestigt. Es gilt, sich immer neu nach der eigenen Sehnsucht und der Ausrichtung zu fragen. Was ist das gemeinsame Suchen in der Welt? Warum haben wir uns auf den Weg gemacht?

Zudem hat die Pfarrgemeinde den Auftrag, auf die Umwelt zu schauen, und die Fragen der Menschen aufzunehmen: Was ist die Sehnsucht der Menschen von heute? Wo und wie können wir ihnen eine Deutung des Lebens anbieten? Wo können sie die Liebe Gottes erfahren?

Zum anderen gilt es, die Frage nach dem Begegnungsraum mit Jesus Christus zu suchen. Wo ist die Wohnung/Bleibe Jesu in der Pfarrgemeinde St. Bernward? Wo können wir in unseren Strukturen Jesus Christus erkennen? Gibt es Orte der Begegnung mit Jesus Christus über unsere Kirchengebäude hinaus? Gibt es Begegnungsmöglichkeiten für kirchenferne Menschen?

### 3.2.2 Wollt auch ihr weggehen?

*„Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: **Wollt auch ihr weggehen?** Simon Petrus antwortet ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,67f)*

Die Institution Kirche ist in den letzten Monaten durch viele Abbrüche und Kirchenaustritte gekennzeichnet gewesen. Dies ist auch in der Pfarrgemeinde St. Bernward spürbar. Es gilt, sich als Pfarrgemeinde die Frage nach der Botschaft Jesu zu stellen. Wo sind wir für die Menschen von Bedeutung? Was sind die Fragen der Menschen von heute? Wo können sie Gott in ihrem Leben erfahren? Wo können sie in unserer Pfarrgemeinde Worte des Lebens finden? Konkret bedeutet dies, Räume zu eröffnen, in denen Menschen die Sinnfragen ihres Lebens stellen können. Die Pfarrgemeinde muss die Menschen in ihrer Lebenssituation ernst nehmen. Zugleich muss sie reflektieren, warum Menschen die Pfarrgemeinde, nicht zwingend die Kirche, verlassen. Was ist an anderen Pfarrgemeinden attraktiver, wo kann das eigene Profil geschärft werden? Hier gilt es, die Menschen anzusprechen und mit ihnen in Kontakt zu kommen. Zugleich müssen die Lebensquellen der Pfarrgemeinde reflektiert und offengelegt werden. Aus welchen Quellen lebt die Pfarrgemeinde St. Bernward? Braucht es neue Orte der Gottesbegegnung?

### **3.2.3 Zusammenfassung**

Beide Fragen machen deutlich, dass die Pfarrgemeinde ein Raum des Suchens und des Lebens ist. In ihr wird die Lebenswirklichkeit der Menschen abgebildet und werden Räume für die Gottesbegegnung geschaffen.

#### **Denkanstöße:**

- In Zukunft sollte die Lebenswelt der Menschen stärker in die pastorale Arbeit einfließen. Neue Räume für die Sinnfragen der Menschen müssen eröffnet werden.
- Sind die Gottesdienste so gestaltet, dass sie den Menschen neue Perspektiven eröffnen?
- Die Gottesdienste und Angebote müssen reflektiert und auf ihren Sinngehalt geprüft werden.
- Kennen wir die Sehnsüchte der Menschen um uns herum? Haben wir eine spirituelle Deutung für diese Menschen? Sind die Menschen dazu in der Lage?
- Spirituelle Einseitigkeiten müssen vermieden werden.
- Wo können Glaube und Lebenswelt zusammenkommen und sich gegenseitig bereichern?

### **3.3 Pastorale Konkretion**

Die Pfarrgemeinde St. Bernward als klassische territoriale Größe muss sich neu den Fragen der Menschen öffnen. Sie muss die unterschiedlichen Lebenswelten der Menschen anerkennen. Dies kann in gezielten Gruppenangeboten ermöglicht werden. Menschen werden nur selten in eine Pfarr-, „Gemeinschaft“ hineingeboren, sondern kommen oftmals von außen. Sie entscheiden sich bewusst für die Pfarrgemeinde St. Bernward und bringen ihre Fragen und Themen mit. Die Menschen sind sensibel für den Glaubensgehalt der Pfarrgemeinde.

Die Pfarrgemeinde darf sich nicht nur als lebendig verstehen, wenn sie viele Aktivitäten anbietet. Vielmehr braucht es eine tiefe Überzeugungskraft, die nur das persönliche Zeugnis einer Jeden und eines Jeden einzelnen ausmacht. Gemeinsam wird dieses Zeugnis in der Eucharistie gefeiert und zum Ausdruck gebracht. Das Leben der Pfarrgemeinde nimmt hier seinen Ausgangspunkt. Zugleich muss diese Feier, wie alle sakramentalen Feiern und Sakramentalien, so gefeiert werden, dass sie die Menschen bestärken und ihnen Kraft für den Lebensweg geben. Die Glaubensüberzeugung, dass diese Feiern Quellen des Lebens und der Liebe Gottes sein können, muss deutlich werden.

Menschen werden an den Wendepunkten des Lebens begleitet. Es gibt unterschiedliche Berührungspunkte in diesen Lebenswenden: in der Taufe (Geburt eines Kindes), Erstkommunion (Kindesalter), Firmung (Übergang in das Erwachsenenleben), Hochzeit (Beginn eines gemeinsamen Lebensweges) und Beerdigung (Ende des Lebens und einschneidende Erfahrung mitten im Leben der Angehörigen). Diese punktuellen Begegnungen sind Orte, an denen die christliche Botschaft Halt geben kann. Die Spannung zwischen individueller Feier und Ritus der Kirche muss dabei ausgehalten werden. Die Gemeinde muss offen werden, für die Menschen, die noch nicht fähig sind, die Sakramente in ihrer Tiefe zu begreifen.

#### **Denkanstöße:**

- In Zukunft braucht es eine große Offenheit für die Fragen der Menschen, dabei sollten spirituelle Angebote vielfältig sein. Sind die bestehenden Angebote noch angemessen?
- Katechetische Angebote können Menschen in die Tiefe des Glaubens einführen. Welche Formen der Katechese sollten in der Zukunft erprobt werden? Gibt es Erfahrungen im pastoralen Raum?
- Kinder bedürfen in Zukunft einer guten Einführung in den Glauben, da die Familie nicht mehr der erste Ort der Katechese ist.

- Wie können Lebenswenden als Ort der Sinnstiftung und der Begegnung mit Gott erlebbar gemacht werden?

#### **4 Pastorale Handlungsfelder**

Die pastoralen Handlungsfelder bilden die Grundlage der pastoralen Arbeit. In den Handlungsfeldern werden Räume für die vielfältigen Charismen der Menschen eröffnet. Zugleich werden die Bereiche identifiziert, für die neue Menschen mit ihren Charismen gefunden werden müssen. Zudem wird der klare missionarische Auftrag der Kirche erkennbar. Sie versteht sich als Ortskirche, die in den Ort, konkret den Stadtteil, ausstrahlt.

Die Spannung zwischen der individualisierten Lebenswelt der Menschen und den bestehenden Angeboten kann nicht vollständig abgebaut werden. Diese Spannung kann durch eine Reflexion der bestehenden Strukturen positiv genutzt werden. Dabei geht es um eine Zusammenführung und keine Gegenüberstellung der Lebenswelten und der Pfarrgemeinde als Institution.

##### **4.1 Handlungsfeld 1: Wertschätzung von Ehrenamtlichen**

Das Ehrenamt ist ein wichtiges und basisbildendes Element. Diese Menschen sind notwendig, um das Pfarrgemeindegleben zu ermöglichen. Durch die Übernahme von Verantwortung bei Aktivitäten, in Verbänden und Gremien gestalten sie das Gemeindegleben aktiv mit. Durch die abnehmende Zahl der hauptamtlichen Mitarbeitenden wird die Arbeit von ehrenamtlichen Männern und Frauen, Kindern und Jugendlichen immer wichtiger. Diese Arbeit muss wahrgenommen und gefördert werden.

Hier müssen die unterschiedlichen Bindungstendenzen der Menschen im Blick behalten werden. Das bestehende System ist durch eine langfristige Bindung getragen. In Zukunft wird das Engagement eher einen projekthaften Charakter haben. Beispielsweise bringen sich Erstkommunioneltern parallel zum Erstkommunionkurs ein und könnten danach ihr Engagement wieder aufgeben.

##### **4.1.1 Wie soll es werden?**

In der Pfarrgemeinde St. Bernward sollen Menschen gestärkt, befähigt und beauftragt werden ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Die Menschen sollen sich mit ihren Charismen einbringen und sich nicht als Ersatz für Hauptamtliche fühlen. Ihr Dienst soll als

Bereicherung der Pfarrgemeinde und des pfarrlichen Lebens angesehen werden. Es soll Menschen ein Forum gegeben werden, in denen sie selbstständig Ideen entwickeln und eigene Interessen umsetzen können. Hierdurch können Bereiche erschlossen werden, die bisher nicht bearbeitet wurden.

Die ehrenamtlichen Aufgaben müssen für die Menschen einen Sinn und ein Ziel besitzen. Die interessierten Menschen suchen Aufgaben, die ihnen eine positive Erfahrung bieten und eine positive Erinnerung entstehen könnte. Dabei sollen die Angebote so gestaltet werden, dass sie ihre individuellen Stärken einbringen können.

#### **4.1.2 Wie soll es erreicht werden?**

##### *Menschen Ansprechen*

Neue Ehrenamtliche sollen direkt angesprochen werden. Es ist hilfreich zunächst eine punktuelle Aufgabe anzubieten. Danach müssen sie sich frei entscheiden können, ob sie ein dauerhaftes Ehrenamt übernehmen wollen. Wenn Menschen aus der Pfarrgemeinde mit einem Wunschprojekt oder einem Bedürfnis bei den Hauptamtlichen anfragen, sollen sie ermutigt werden, sich persönlich einzubringen und als Multiplikatoren tätig zu werden. Denn eine direkte Ansprache für ein konkretes Projekt kann authentischer wirken. Es kann hilfreich sein, wenn Menschen die Aufgabe zunächst probenhalber kennenlernen und sich nicht sofort binden müssen. Es muss deutlich werden, dass eine Bindung nicht notwendig ist. Eine regelmäßige Reflexion kann hierfür hilfreich sein.

##### *Kultur der Wertschätzung*

In regelmäßigen Abständen soll die Arbeit der Ehrenamtlichen durch Dankgesten oder ein Dankessen wertgeschätzt werden. Es muss eine Kultur der Verabschiedung entwickelt werden, um ein ehrenamtliches Gemeindemitglied angemessen zu verabschieden, wenn ein Amt aufgegeben wurde. Dies soll der Dauer des Amtes entsprechend gewürdigt werden.

Neue Ideen und Projekte sollen wertgeschätzt werden. Dies kann andere Menschen bestärken neue Projekte zu unterstützen oder auf den Weg zu bringen. Bei einem Scheitern einer Idee sollte diese nicht nachträglich herabgewürdigt werden.

### *Leistungsstrukturen*

Es muss eine neue Struktur der Leitung entwickelt werden. Die hauptamtlichen Mitarbeiter können nicht mehr alle Bereiche selbst abdecken. Einzelne Ehrenamtliche leiten einen Bereich, sodass sie als Multiplikatoren tätig sind. Ehrenamtliche würden einen klar abgegrenzten Bereich übernehmen und koordinieren. Beispielsweise kann ein Vater-Kind-Nachmittag und dessen Organisation selbst verantwortet werden. Die verantwortliche Person kann den Termin, den Inhalt und den Zeitumfang selbstständig organisieren. Es wäre hilfreich, eine Stelle zu schaffen, die Hilfestellung und Informationen geben kann. Menschen brauchen konkrete Ansprechpersonen.

### *Transparenz*

Es soll eine größtmögliche Transparenz entwickelt werden. Die Ehrenamtlichen sollen klar benannt werden und für die Hauptamtlichen gut ansprechbar sein. Die verschiedenen Felder, die für ein Engagement offen sind, sollen leicht erkennbar sein, z.B. Kinderpastoral, Senioren, Gartenarbeit, etc. Dies führt zu einer Übersicht der verschiedenen Tätigkeitsfelder und zur Übernahme von Verantwortung. Charismen können besser zugeordnet werden. Es wird transparent, was eine Aufgabe umfasst, und wie viele Zeitressourcen eingebracht werden müssen. Es gilt grundsätzlich Projekte einer dauerhaften Bindung vorzuziehen.

### *Reflexion*

Wünsche, Interessen und Rückmeldungen sollen wertschätzend geprüft und ggf. eingearbeitet werden. Arbeitsprozesse können optimiert werden und zugleich eine Atmosphäre der Wertschätzung entstehen. Eine Kommunikation auf Augenhöhe soll gefördert werden. Die Arbeit im Team ist der individuellen Arbeit vorzuziehen. So wird der Eindruck, alleingelassen zu sein, minimiert.

## **4.1.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig?**

### *Personell*

Es braucht eine gute Vernetzung. Es werden Personen gebraucht, die als vernetzendes Element dienen und Strukturen schaffen.

Das Charisma der Leitung ist zwingend notwendig. Es braucht Menschen, die als Leitung einer Teilgruppe oder eines Bereichs Verantwortung übernehmen. Die Hauptamtlichen



dienen als Unterstützer dieser Leitung und geben Orientierung, ohne einen festen Rahmen vorzugeben. Hier soll das Prinzip der Subsidiarität angewendet werden.

Die Aufgabe der hauptamtlich Mitarbeitenden ist es, die Ehrenamtlichen zu befähigen, zu stärken und unterstützen. Die Personen müssen die notwendigen Fähigkeiten und das notwendige Wissen für das Angebot besitzen, dass sie initiativ starten.

### *Materiell*

Es braucht finanzielle Mittel, um eine Kultur der Wertschätzung zu entwickeln, z.B. für Dankgesten oder Dankveranstaltungen.

### **Denkanstöße:**

- Das Verständnis des Ehrenamtes sollte gründlich reflektiert werden. Eigene Erfahrungen und Haltungen gilt es kritisch zu hinterfragen. Erfahrungen aus anderen Gruppen (Sportvereinen, Feuerwehr etc.) könnten den Blick weiten.
- Wie können langfristige Aufgaben/Engagements in Projekte umgewandelt werden?
- Wäre eine Ehrenamtsbörse denkbar? Hier könnten alle offenen Aufgaben beschrieben werden und Menschen könnten sich mit ihren Wünschen und Fähigkeiten zur Verfügung stellen.

## **4.2 Handlungsfeld 2: Willkommenskultur**

Die Kirche ist von ihrem Wesen her missionarisch. Durch die Zeit hindurch hat sie Mittel und Wege gefunden, die Botschaft aktuell zu verkünden. Das persönliche Zeugnis der Menschen hat zur Fruchtbarkeit beigetragen. In der Pfarrgemeinde werden die verschiedenen Spiritualitäten und Lebenswelten der Menschen aufgenommen.

Die Pfarrgemeinde St. Bernward ist von einer starken Fluktuation geprägt. Dies befördert die Pluralisierung der Pfarrgemeinde. In Hannover ist eine große Beweglichkeit zwischen den Pfarrgemeinden erkennbar. Menschen aus anderen Pfarrgemeinden nutzen das Angebot in der Pfarrgemeinde St. Bernward. Bei Außenstehenden kann immer wieder eine Scheu vor einer Begegnung beobachtet werden, z.B. können aktuelle Strukturen als fremd wahrgenommen werden. Menschen erleben die Gemeinde als geschlossene Gruppe und trauen sich nicht als Außenstehende daran teilzunehmen. Hier gilt es, bewusst auf die Menschen zuzugehen.

In der heutigen Gesellschaft haben sich Bindungsprozesse verändert. Es geht nicht mehr darum die gesamte Zeit an eine Institution zu binden. Vielmehr werden einzelne Optionen einer Institution herausgegriffen und andere Optionen werden nicht genutzt. Es braucht das Bewusstsein, dass es neben der Pfarrgemeinde andere Lebensräume gibt.

#### **4.2.1 Wie soll es werden?**

Die Angebote der Pfarrgemeinde sollen sowohl für Gemeindemitglieder der „Gottesdienstgemeinde“ als auch für außenstehende Menschen attraktiv beworben werden. Neuzugezogene oder gemeindefremde Menschen sollen einen guten und schnellen Einblick in das Programm der Pfarrgemeinde bekommen. Neben den Gottesdiensten sollen die Angebote der Pfarrgemeinde attraktiv dargestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dabei muss die Schnelllebigkeit der heutigen Gesellschaft im Blick behalten werden. Angebote werden kurzfristig gesucht und besucht. Die Lebenssituation der Menschen soll aufgenommen werden. Angebote sollen für verschiedene Medien, vor allem digitale Formate, aufgearbeitet werden und die verschiedenen Zielgruppen erreichen.

Die einzelnen Personen oder Familien kommen aus verschiedenen Gründen in ein neues Umfeld. Dabei kann die konkrete Ansprache, z.B. durch einen Willkommensgruß mit einer Übersicht der verschiedenen Angebote erfolgen. Die Neuzugezogenen sollen zeitnah begrüßt werden. Sie sollen sich wertgeschätzt und willkommen fühlen, ohne Vereinnahmung zu werden. Die Kontaktaufnahme sollte den Charakter der Einladung haben.

#### **4.2.2 Wie soll es erreicht werden?**

##### *Grundausrichtung*

Zunächst sollen Menschen angesprochen werden, die schon in der Pfarrgemeinde wohnen und neuzugezogene Menschen sollen begrüßt werden. Das Leben in der Pfarrgemeinde soll für die verschiedenen Altersstufen transparent und attraktiv gestaltet werden. Neue Wege der Kommunikation sollen gefunden werden. Es ist ein Anliegen im Stadtteil und der politischen Gemeinde, stärker präsent zu sein.

Größere Veranstaltungen sollen langfristig bekannt gemacht werden, z.B. das Pfarrfest. Diese Zusammenkünfte können ein niedrigschwelliges Angebot für Außenstehende darstellen.

## *Medien*

Neue Wege der Kommunikation müssen gesucht werden. Neben den digitalen Medien, wie Facebook, Instagram, Homepage, Messenger, können regionale Multiplikatoren genutzt werden, z.B. der „Maschseebote“ oder Geschäfte in der Umgebung. Plakate, Artikel, Gestaltung von Schaukästen und Internetartikel sollen attraktiv und ansprechend gestaltet werden. Diese müssen der Zielgruppe angepasst sein.

Für die Zukunft soll ein ansprechender, informativer und übersichtlicher Pfarrbrief entwickelt und in regelmäßigen Abständen veröffentlicht werden. Es soll eine attraktive und übersichtliche Homepage geben. Hier können Informationen hinterlegt werden. Zugleich werden Prozesse transparent gemacht, wie z.B.: Welche Schritte und Dokumente sind notwendig, um mein Kind zur Taufe anzumelden?

Es soll ein attraktives Corporate Design mit einem neuen Logo entwickelt werden.

## *Partizipation*

Es soll ein Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit gebildet werden, der die Koordination von Veranstaltungen und Kommunikation nach Innen und Außen verantwortet. Dieser Pfarrbrief soll von einer Redaktionsgruppe entwickelt werden. Diese Gruppe sollte sich aus haupt- und ehrenamtlichen Mitgliedern zusammensetzen. Dabei soll immer wieder die Perspektive von Außenstehenden eingenommen werden. Es sollte ein Verteilsystem entwickelt werden, mit dem möglichst viele Menschen erreicht werden.

### **4.2.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig?**

#### *Personell*

Um die Kommunikation zu verbessern, sind zum einen Menschen mit einer guten Methodenkompetenz und technischem Wissen notwendig. Zum anderen braucht es Personen, die in der Pfarrgemeinde vernetzt sind und Informationen bündeln können. Ein neuer Aufbruch kann durch eine Vernetzung dieser Personen entstehen. Dies kann z.B. für die Gestaltung des Pfarrbriefs wichtig werden.

Es braucht Menschen, die sich mit der Pfarrgemeinde identifizieren, die Vielschichtigkeit bündeln und als Vertreterin oder Vertreter gegenüber politischen Personen auftreten. Es braucht empathische Menschen, die durch ihre offene Art, Menschen ansprechen können.

## *Materiell*

Es müssen technische Zugänge geschaffen werden z.B. Zugangsdaten für die Homepage, Drucker, Material, etc.

Diese brauchen neben einem sicheren Auftreten eine inhaltliche Unterstützung, z.B. durch Zugang zu Daten von Neuzugezogenen.

### **Denkanstöße:**

- Welche (spirituellen) Grundbedürfnisse haben die Menschen?
- Welche Schwerpunkte sollen in der Willkommenskultur entwickelt werden?
- Neue biografische Prägungen sollten als Chance verstanden werden. Menschen sollten Räume für eigenen Ideen bekommen.
- Es sollte ein neues Pfarrgemeindelogo entwickelt werden. In diesem Logo sollte die Ausrichtung und Grundhaltung der Pfarrgemeinde deutlich werden. Es sollte sowohl analog in Farbe und Schwarz-Weiß und digital einsetzbar sein.

### **4.3 Handlungsfeld 3: Kinderpastoral**

Zunächst gilt es, zwischen Kinder- und Jugendpastoral zu differenzieren. Beide Lebensphasen haben ihre eigenen Charakteristika, Fragen und Herausforderungen. Die Kinderseelsorge ist eng mit der Familien- und der Jugendpastoral verbunden. Das aktuelle Handlungsfeld liegt auf der Kinderpastoral. Auf mittelfristige Sicht soll aus der Kinderpastoral eine neue Jugendpastoral entstehen.

Die Kinder- und die Jugendpastoral hat in den letzten Jahren eine starke Transformation erlebt und ist durch viele Abbrüche gekennzeichnet. Die Notwendigkeit einer Veränderung in diesem Bereich wird von vielen Menschen der Pfarrgemeinde mitgetragen. Bei der Motivation geht nicht nur um die Erfahrung eines Defizits („Früher hatten wir mehr Kinder und Jugendliche“), sondern sie ist bei vielen durch eine Aufbruchstimmung gekennzeichnet. Das Interesse nach kirchlichen Gruppen ist vorhanden. Zugleich wird gesamtgesellschaftlich der Rückgang von Vereinsarbeit wahrgenommen. Dies betrifft auch die Arbeit in der Kirchengemeinde.

Die persönliche Individualisierungstendenz spiegelt sich auch im Leben der Kinder wider. Hier kann die Kinderpastoral einen Gegenpol bilden und den Kindern die Gruppenerfahrung

geben, die sie in der Gesellschaft seltener erfahren. In dieser Gemeinschaft können sich Kinder unterschiedlicher Milieus begegnen und kennenlernen. Dabei muss der Schnelllebigkeit der Gesellschaft Rechnung getragen werden. In Zukunft wird es deshalb mehr erfahrungsbezogene und punktuelle Projekte geben. Diese Projekte dürfen keinen vereinnahmenden Charakter besitzen. Vielmehr sollen sie als Einladung wahrgenommen werden. Die Spannung zwischen Einmaligkeit und Kontinuität muss ausgehalten werden.

Die Kinderpastoral kann zu einem leistungsfreien Raum werden. Bei den Treffen gibt es keinen Wettstreit- oder Leistungscharakter, z.B. müssen keine Leistungsprüfungen wie im Sport abgelegt werden und es braucht keine intensive Vorbereitung, wie beim Erlernen eines Musikinstruments. Vielmehr können sich die Kinder mit ihren Fähigkeiten vollkommen frei entfalten.

#### **4.3.1 Wie soll es werden?**

In Zukunft soll es verstärkt punktuelle Angebote geben. Die Kinder werden zu bestimmten Projekten eingeladen. Ein Projekt muss nicht nur aus einem einzelnen Event bestehen, sondern kann eine regelmäßige Veranstaltung in einem fest umrissenen Zeitraum darstellen. Dabei können kurzfristige erfahrungsbezogene Anpassungen vorgenommen werden.

Zudem soll es gemeinschaftsfördernde Angebote geben bspw. Kindergruppen, Interessensgruppen und regelmäßige Zusammenkünfte. Hier soll eine Gruppendynamik erwachsen. Die Interessen der Kinder sollen regelmäßig reflektiert werden.

Die Kinder, Jugendlichen und Familien sollen in den verschiedenen Lebens- und Entwicklungsphasen unterstützt werden. Hier stellt die Kontinuität einer Kinder- oder Ministranten-Gruppe ein Gegengewicht zu verändernden Rahmenbedingungen wie bspw. einem Schulwechsel oder bei Jugendgruppen den Wechsel von der Schule in die Ausbildung dar. Hier werden die mit den Lebenswenden verbundenen Unsicherheiten durch eine Gruppenkontinuität aufgefangen.

Den Kindern soll ein Raum für Glaubensfragen eröffnet werden. Die Kinder sollen in ihrem Suchen und Fragen unterstützt und zu einem tieferen und gereiften Glauben hingeführt werden. Deshalb sind die Katechese-Elemente der Erstkommunion wertzuschätzen. Hier muss berücksichtigt werden, dass die Kinder in den Familien kaum bis gar nicht kirchlich

sozialisiert sind. Ihre Eltern haben zum Teil negative oder keine Erfahrungen mit der Kirche, wünschen sich für ihre Kinder eine positive Erfahrung.

In der Kinderpastoral sollen Familienangebote eine wichtige Rolle einnehmen, da es ein Bedürfnis nach gemeinsamen Erfahrungen gibt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Familienrollen sich stark verändert haben.

#### **4.3.2 Wie soll es erreicht werden?**

##### *Erstkommunionvorbereitung*

Die Erstkommunion wird in Zukunft eine Katalysatorfunktion besitzen. Aus den unverbindlichen Angeboten der frühkindlichen Pastoral wird ein verbindlicher Ausgangspunkt für die Angebote der Kinder- und später der Jugendpastoral. Die Erstkommunionvorbereitung kann als Kontaktpunkt mit den Familien betrachtet werden.

##### *Projekte*

In Zukunft wird es vermehrt projektbezogene oder punktuelle Veranstaltungen geben. Hierbei ist keine feste Bindung an regelmäßige Termine notwendig. Vielmehr steht die punktuelle Gemeinschaftserfahrung im Vordergrund.

##### *Familienangebote*

Bei der Vielzahl von Verpflichtungen der Kinder (Schule, Vereine, etc.) und der Eltern (Arbeit, Haushalt, Freizeitbeschäftigung) haben die Familien wenig gemeinsame Zeit. Hier können in Zukunft Familienangebote gemeinsame Erfahrungen ermöglichen. Die knapp bemessene Zeit kann durch ein attraktives Angebot gut genutzt werden und so den Zusammenhalt der Familie fördern. Denn Familien, die sich in der Pfarrgemeinde willkommen fühlen, werden ihre Kinder zur Teilnahme an Veranstaltungen und Gruppen motivieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich das Familienbild pluralisiert hat und einzelne Kinder eine Erfahrung von Leid und Trennung erleben mussten. Hier könnten gezielte Angebote gemacht werden.

##### *Ministrantenpastoral*

Die Arbeit mit Ministrantinnen und Ministranten soll ausgebaut werden. Hier soll ein Hineinwachsen in die Kirchengemeinde befördert werden. Die Gruppe soll sich nicht nur in die Liturgie einbringen, sondern darüber hinaus eine Gemeinschaft bilden. In der

Ministrantenpastoral ist die Entwicklung einer Leitungsstruktur notwendig. Es braucht Menschen, die organisieren und vernetzen können. Strukturen müssen im Hintergrund mitgetragen werden. In Zukunft muss die Ministrantenpastoral enger an die Erstkommunionvorbereitung gebunden werden.

#### *Kindergottesdienste*

Ein weiteres Feld der Kinderpastoral ist die spirituelle Förderung. Hierfür wird ein regelmäßiger Kindergottesdienst angeboten. Erste Bemühungen finden bereits statt. Ziel ist es, ein regelmäßiges, ansprechendes und altersgerechtes Angebot zu schaffen. Diese müssen durch regelmäßige Evaluationen verbessert werden.

#### *Partizipation und Ausbildung*

Soziale Kompetenzen sollen in einem geschützten Raum gefördert werden. Dies ist durch die Übernahme von Verantwortung oder eigene Projekte möglich. Hier gilt es, die Partizipation zu fördern. Menschen, die den eigenen Glauben leben und den Glauben authentisch an die Kinder und Jugendlichen weitergeben können. Diese Menschen können in der Pfarrgemeinde oder auf Dekanats- bzw. auf Diözesanebene aus- und weitergebildet werden.

### **4.3.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig?**

#### *Personell*

Für eine gelingende Kinder- und Jugendpastoral sind verschiedene Charismen notwendig. Es braucht Menschen, die pädagogische Fähigkeiten besitzen, und Menschen, die sich durch Methodenkompetenz auszeichnen. Hierbei sind Personen mit pädagogischen Kompetenzen hilfreich. In diesem Bereich ist es wichtig mit großer Empathie und dem Einsatz von zeitlichen Ressourcen zu arbeiten.

Ältere oder kinderlose Menschen können ihren Anteil an der Gestaltung der Arbeit haben, indem sie zeitliche, materielle oder methodische Hilfe leisten. Menschen, die mit Kindern und ihren Fragen vertraut sind, sollten eingebunden werden. Es ist zu berücksichtigen, dass sich die didaktischen und methodischen Ansätze in den letzten Jahren verändert haben.

Die Eltern sind wichtige Ansprechpartner und Expertinnen und Experten für ihre Kinder. Sie sollten in die Entwicklung der Kinder einbezogen werden. Hierfür braucht es einen klaren Ansprechpartner. Alle Personen absolvieren einen Präventionskurs.

## *Materiell*

Es gilt, einen zentralen Ort für die Kinder- und Jugendpastoral zu entwickeln. Angebote werden nicht mehr an allen Orten angeboten.

Neben den Charismen sind hier besonders Orte der Begegnung wichtig. Diese müssen nicht nur eine angemessene Größe haben, sondern zum Verweilen einladen. Diese Räume könnten multifunktionell genutzt werden. In ihnen sollen sich Kinder wohl fühlen.

### **Denkanstöße:**

- Wie kann die Spannung zwischen projekthaften Angeboten und kontinuierlichen Gruppen abgebaut werden?
- Wie wird mit der Fluktuation bei Kinderangeboten umgegangen?
- Wie können Eltern und Geschwisterkinder in die Kinderpastoral eingebunden werden? Es sollte eine stärkere Vernetzung mit den Eltern stattfinden. Eltern-Kind-Angebote könnten das Portfolio erweitern.
- Es sollte in Zukunft eine regelmäßige und ergebnisoffene Reflexion der Angebote geben. Es muss entschieden werden, ob es zu einer neuen Ausrichtung oder einer Beendigung des Angebots kommt. Dafür sollten Kriterien entwickelt werden.
- Wie setzen wir uns für eine gute Präventionsarbeit ein?

### **4.4 Handlungsfeld 4: Gottesdienstgestaltung**

In den Gottesdiensten und sakramentalen Feiern versammeln sich die Menschen der Pfarrgemeinde und feiern ihren Glauben. Dabei wird die Gemeinschaft der Glaubenden zum Ausdruck gebracht und von den Menschen erfahren. Die Kirche lebt aus der Feier der Eucharistie und führt immer neu zu ihr hin. Wenn sich die Gemeinde am Sonntag versammelt, wird die Gemeinschaft der Kirche am Ort deutlich. Weitere Gottesdienstformen stellen eine Ergänzung zur Eucharistie dar, z.B. die Feiern der anderen Sakramente, Sakramentalien und vielfältigen Andachtsformen. Es muss bedacht werden, dass Spiritualität in den Gottesdiensten zum Ausdruck kommt, sie sich aber nicht darauf beschränkt.



#### **4.4.1 Wie soll es werden?**

In der Pfarrkirche St. Bernward mit den Filialkirchen St. Eugenius und St. Michael soll es lebendige, bereichernde und festliche Gottesdienste geben. Diese sollen den Menschen ein lebendiges Glaubensleben und Freude am Glauben schenken. Der gott-menschliche Dialog soll im Zentrum der Gottesdienste stehen.

Die Gottesdienste sollen durch eine vielfältige und gute musikalische Begleitung zu einer ansprechenderen Teilnahme an den Gottesdiensten führen. Neben der klassischen Orgelbegleitung soll es weitere musikalische Formen geben. Die Bildung einer Musikgruppe/Band, der Ausbildung von Kantoren und Kantorinnen sowie eine erweiterte Auswahl von Liedgut soll angestrebt werden.

In Zukunft soll es eine Vielfalt von Gottesdienstformen geben. Neben der Eucharistiefeier wird die Wortgottesfeier eine wichtige Rolle einnehmen. Beide Formen sollen eine Wertschätzung erfahren. Hierbei kann die Gestaltungsvielfalt der Wortgottesfeier ein großer Wert sein.

In Zukunft müssen die Menschen, die nicht (mehr) kirchlich sozialisiert sind, in den Blick genommen werden. Hier müssen neue Gottesdienstformen entwickelt werden. In diesen Gottesdiensten, die keine Eucharistiefeiern sein sollten, braucht es einfache Formen, die ohne großes Vorwissen mitgefeiert werden können. Da diese Menschen oft an Lebenswendepunkten auf die Pfarrgemeinde zukommen, gilt es, ihnen eine angemessene spirituelle Deutung anzubieten.

Neben den regelmäßigen Feiern soll es neue Formen der Gestaltung der geprägten Zeiten des Kirchenjahres geben. Dabei soll es zielgruppenorientierte Akzente in der Fasten- oder Adventszeit geben. Hier könnten niedrigschwellige Angebote entstehen.

Die Verschiedenheit der liturgischen Dienste soll gefördert werden. Menschen sollen dazu befähigt werden Wortgottesfeiern vorzustehen oder anderen Andachtsformen zu gestalten. Im Besonderen sollen die Aufgaben der Ministrierenden gefördert werden.

#### **4.4.2 Wie soll es erreicht werden?**

##### *Verschiedene Gottesdienstformen*

Die bestehenden Formen bedürfen hierzu einer kritischen Prüfung und einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung. Es müssen neue Formen gefunden oder etabliert werden. Hierfür bieten sich besonders die geprägten Zeiten im Kirchenjahr an. Die bestehenden Angebote in dieser Zeit können durch eine neue Gestaltung oder durch neue Angebote erweitert werden. Hierzu gehören auch die Begräbnisfeiern, Taufen, Hochzeiten und andere Kasualien.

Es braucht Gottesdienstformen für Menschen, die keinen Bezug zur Eucharistiefeyer mehr haben. Dabei braucht es einfache Formen, die ohne großes Vorwissen mitgetragen werden können. Dies betrifft vor allem Gottesdienste, die an gesellschaftlichen Anlässen stattfinden, z.B. im Rahmen der Einschulung etc.

Zudem braucht es Formen, die für Familien ansprechend sind. Hierbei können die Gottesdienste nach den Erstkommuniongruppenstunden eine wichtige Rolle einnehmen.

##### *Inhaltliche und musikalische Gestaltung*

Für eine musikalische Vielfalt müssen neue Akteure gewonnen werden. Neben der klassischen Orgelmusik könnte auch Musik auf anderen Instrumenten gefördert werden. Die Bildung einer Musikgruppe/Band, der Ausbildung von Kantoren und Kantorinnen und erweiterte Auswahl von Liedgut ist anzustreben. Ehrenamtliche Orgelspieler sollen unterstützt werden, z.B. durch den Zugang zur Orgel zum Üben.

##### *Partizipation*

Männer und Frauen sollen motiviert werden, sich aktiv in den Gottesdienst einzubringen. Dazu zählen die Dienste der Lektoren und Lektorinnen, der Kommunionhelferinnen und Kommunionhelfer sowie die Kinder im Ministrantendienst. Die Ausbildung von Beerdigungshelfern und Wortgottesdienstleiterinnen soll gefördert werden. Diese sollen mit Materialien und anderer Hilfestellung unterstützt werden. Eine gute Begleitung kann die Attraktivität dieser Aufgaben fördern. In den Gottesdiensten kann es projektbezogene Gestaltungselemente geben, z.B. das Krippenspiel an Weihnachten, ein Projektchor, Umweltprojekte oder ähnliches.

#### **4.4.3 Welche Ressourcen sind hierfür notwendig?**

##### *Personell*

Es braucht Menschen, die in der eigenen Spiritualität verankert sind und aus dem eigenen Glaubenszeugnis eine Überzeugungskraft für andere Menschen entwickeln. Diese sollen durch das authentische Zeugnis der Ortsgemeinschaft angesprochen und zur Mitfeier des Gottesdienstes hingeführt werden.

Es braucht Menschen mit methodischer Vielfalt, einem empathischen Einfühlungsvermögen und Anpassungsfähigkeit an die feiernde Gemeinde. Es braucht Menschen, die sich für eine ansprechende Ästhetik, Gestaltung und Erhalt der Gottesdiensträume einsetzen. Zugleich müssen die Akteure einen Wunsch nach Vielfalt fördern und einfordern.

In diesem Bereich sind nicht nur liturgische Vorsteherinnen und Vorsteher notwendig, sondern eine Vielzahl an Menschen im Hintergrund. Sowohl die liturgischen Dienste als auch die Menschen im Hintergrund (Küster, Reinigungskräfte etc.) sind für ihre Aufgaben zu befähigen und wertzuschätzen.

##### *Materiell*

Es braucht gute und vielseitige musikalische Unterstützung. Die Vielschichtigkeit der musikalischen Formen und instrumentalen Fähigkeiten soll in den Gottesdiensten deutlich werden. Eine ausschließliche Nutzung der Orgelmusik wird nicht ausreichen.

Es braucht ansprechende, attraktive und offene Räume, die zum Gebet und Gottesdienst einladen. Hilfreich wären unterschiedlich große Räume. Dadurch besteht die Möglichkeit, mit der ganzen Gemeinde zu feiern oder Gottesdienste in kleinen Gruppen zu feiern. Eine Aufwertung der Krypta St. Bernward wäre zu empfehlen. Dieser Raum eignet sich für Gottesdienste mit kleinen Gruppen.

Die liturgischen Gegenstände und Kleidungsstücke sollen ansprechend und sauber sein.

##### **Denkanstöße:**

- Welche bestehenden Gottesdienstformen braucht es in Zukunft? Welche Gottesdienstformen müssen zusätzlich entwickelt werden?
- Wie gehen wir mit Menschen um, die keinen Zugang zur Liturgie mehr haben?

- Wie werden Familiengottesdienste vorbereitet? Es sollte eine Gruppe entstehen, die verschiedene Blickwinkel einbringt.
- Die Krypta sollte als Gottesdienstraum aufgewertet werden.
- Wie erfahren Menschen von den (neuen) Angeboten?

## **5 Annäherung an einen pastoralen Schwerpunkt**

Aus den verschiedenen Handlungsfeldern entsteht der pastorale Schwerpunkt der Pfarrgemeinde St. Bernward. Dabei wird die Spannung der individuellen Lebensvielfalt und der Begrenztheit einer Pfarrgemeinde deutlich. Diese kann ausgehalten und immer neu reflektiert werden.

Dieser Schwerpunkt kann mit der Kurzformel „Ein Ort für das Leben“ zusammengefasst werden. Die verschiedenen Formen und Ebenen des Gemeindelebens werden deutlich. Zum einen die sichtbare Ebene der Gottesdienstgemeinschaft, die Vielfalt der katholischen Gemeindemitglieder auf dem Territorium der Pfarrgemeinde und die Ebene der Bewohner und Bewohnerinnen des Stadtteils stehen in einem ständigen Wechselspiel. Es wird deutlich, dass jede Ebene eigene Interessen hat und es in vielen Bereichen Schnittmengen gibt.

Das Leben der Pfarrgemeinde kann in einer festen Bindung an die Kirchengemeinde manifestiert werden, an einer punktuellen Begegnung (z.B. bei den Kasualien) erfahrbar werden oder aus einer rein institutionellen Begegnung erwachsen.

In den verschiedenen Lebenssituationen sollen die Menschen einen Ansprechpartner finden und eine Deutungshilfe angeboten bekommen. Die Vielschichtigkeit des Lebens und der Lebenssituationen darf in der Pfarrgemeinde spürbar sein. Dennoch soll die Pfarrgemeinde die Grenzen ihrer Handlungsfelder wahrnehmen und diese klar benennen.

Ein Lebensort kann eine langfristige Beziehung sein, aus der sich eine Gemeinschaft zusammensetzt. Alternativ kann ein Lebensort eine einmalige Begegnung sein, bis es wieder zu einer neuen Lebenswende in der Biografie kommt.

Es soll ein Raum eröffnet werden, in dem Lebensfragen gestellt werden können. Diese Räume sollen so gestaltet werden, dass sich Menschen nicht herabgesetzt fühlen, weil sie nicht kirchlich sozialisiert sind. Auch soll die Gemeinschaft nicht als geschlossene „Insider“-Gruppe wahrgenommen werden.

Neben den Handlungsfeldern bleiben die anderen pastoralen Felder (Seniorenpastoral, Vereinswesen, etc.) erhalten. Es wurde sich bewusst auf vier Handlungsfelder beschränkt.

## **6 Fazit**

Aus den Handlungsfeldern ergibt sich, dass die Pfarrgemeinde St. Bernward wieder ein Ort werden soll, an dem der christliche Glaube gelebt und mit Freude verkündet wird. Die Vielfalt der Glaubensformen soll einen Raum bekommen. Die verschiedenen Formen, Projekt und Kontinuität, dürfen nebeneinanderstehen und sich gegenseitig ergänzen.

Die Pfarrgemeinde St. Bernward soll auch in Zukunft als ein Begegnungsort mit dem lebendigen Gott wahrgenommen werden. In allen Veränderungen darf sie darauf vertrauen, dass Gott diese Veränderung mitträgt. Seine Zusage „Ich bin bei euch alle Tage“ gilt auch ihr.

## **7 Verantwortliche**

Dieses Konzept wurde gemeinsam entwickelt von:

- Dr. Thomas Kellner, Pfarrer
- Christian Gawel, Kaplan
- Den Mitgliedern des Pfarrgemeinderats 2022
- Den Mitgliedern des Wiesenteam der Bernwardswiese

Hannover den 21.03.2023